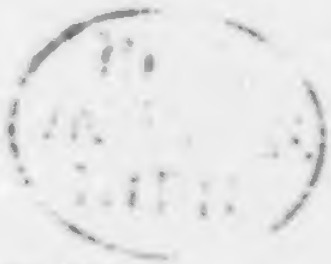
POETISCHE
VERSUCHE

VON

JOHANN MICHAEL HAMANN.

114, 3417



Parva mea mihi sunt cordi monumenta libenter.

Catull.

LIBAU,
BEI JOH. DAN. FRIEDRICH 1764.

Vorrede.

Jacta alea est. *Ich sende morgen diese Blätter mit Versen einem Verleger, und in kurzer Frist prangt mein Name schon blank und baar im Meſscatalog. Wie gut oder übel mir dieser Triumph bekommen wird, steht dahin. Dichterruhm und Celebrität ist nicht im geringsten mein Betrieb. Mit einem Bändchen poetischer Versuche debütiren hieſse das Ding auch sehr unrecht anfangen. Ein unglücklicher Zusammenfluſs von Launen und Umständen war der leidige Dämon, der mich durch allerley Vorspiegelungen antrieb, über Hals und Kopf diesen Schritt*

zu zeugen. Jetzt ist mein Sträuben vergeblich. Ich darf mich keines Bessern besinnen.

Recensenten und Lesern weiſs ich wenig zu sagen. Jeder Sinnige unter ihnen wird leicht erkennen, daſs er es mit den Uebungsstücken eines Lehrlings zu thun hat und das Maaſs seiner Forderungen darnach abstechen. Humaner Tadel wird mir ein groſser Gewinn seyn, und die Reue vielleicht aufsiegen, die mir ohnfehlbar mein unbesonnener Jugendstreich kostet.

Uebrigens gelobe ich Lesern und Recensenten, nie wieder Verse drucken zu lassen, mit denen ich selbst unzufrieden bin. Bey sehr vielen in diesem Bändchen ist dies der Fall. Nur war mir vor der Hand eine strengere Selbstkritik unmöglich. Genung, daſs ich wenigstens noch ein Viertel in meinem Pult zurück-

liefs. Wer will auch von einem leichtgesinnten Jünglinge, der nicht mehr als Vier Lustren zählt, die unerbittlich weise Schärfe verlangen, welche Männer üben, die nach acht Lustren ihre sämmtlichen Werke herausgeben? Dies sind Heerlinger, die dem Kenner verrathen sollen, ob es der Mühe lohnt, des Stockes länger zu warten, oder es besser ist, ihn in den Ofen zu werfen.

Ihr aber meine Freunde! (unter denen viele sind, vor welchen diese Blätter erröthen werden) verzeiht mir, wenn ich mein Herz an den Mammon der Eitelkeit zu hängen scheine. Weit gefehlt, dafs ihm mit diesem Buche ein Opfer gebracht werden sollte, wird es im Gegentheil ihn auf das empfindlichste kränken und demüthigen. Nie soll dieser angebetete Götze mein Idol seyn. Ich werde mir ein besseres zu wählen wissen.

Vorrede.

Zum letztenmahl schlägt die Glocke in diesem Jahr. Es ist dahin. Fahrt mit ihm hin, ihr Kinder einiger muntern Augenblicke desselben! Wenn nach achttausend siebenhundert und sechzig Stunden diese Glocke schlägt, gedenkt man eurer nicht mehr.

Blanken in Curland,
den 31. Decbr. 1780. Abends
um 11 Uhr.

Johann Michael Hamann.

Inhalt.

Das Mädchen am Zaune. Julius 1790.	Seite 1
Reuung. Julius 1790.	3
Lied an Stachelbeere. Julius 1790.	4
An Jantho. Julius 1790.	6
Lina. Augustus 1790.	8
Das Veilchen. Augustus 1790.	9
Thomire. Junius 1790.	10
Theophilus Ange. Junius 1790.	11
Der Kuß. May 1790.	12
Entschluß. Januar 1790.	13
Wunsch. Januar 1790.	14

Inhalt.

Wiegenlied einer Mutter. November 1790. Seite 15

An meine Muse. October 1790. 17

Frühlingsstunden. May 1790. 18

Neue Liebe. October 1790. 20

An einen Astrologen. Januar 1790. 21

Lydas Locken. November 1790. 23

An die Sonne. 1788. 25

An die Muse der Tonkunst. Januar 1790. 24

Der gesegnete Mann. 1783. 25

Lied der Tyrannenbezwinger. August 1790. 27

An die Geschichtmuse. August 1790. 31

Der Kometen. Augustus 1790. 33

An die kleine Gräfin Lutz K—g. Augustus 1790. 34

Die Mücke. October 1790. 36

Ich und Sie. September 1790. 37

Die wahre Lust. September 1790. 39

An die künftigen Lebensstunden. Septbr. 1790. 40

Herbstlied. October 1790. 43

Der Traum. October 1790. 44

Warnung. November 1790. 45

Lyda an die Rose. November 1790. 46

Inhalt.

Lyda an Theon. November 1790.	*Seite 47*
Der Blumenstrauß. 1788.	49
An einen Sternkundigen. Junius 1790.	50
An Amor. 1788.	51
Der Reliquienschrein. 1788.	52
An Lyda. 1788.	53
An Theophila. September 1790.	54
Gemälde meiner Schwester Elisabeth. November 1790.	56
An Theophila. November 1790.	58
Die Decke. September 1790.	59
Die Tauben. August 1790.	62
Die Aussicht. September 1790.	64
An den Maienmond. September 1790.	65
Die Belauscher. September 1790.	67
Die Versöhnung. October 1790.	70
An die Rose. May 1790.	73
Arzney. August 1790.	74
An die Rose. Julius 1790.	75
Auf ein altes Gemälde. 1788.	76
Die Geburtsstunde. November 1790.	78
Bundeswunsch. October 1790.	81

An den Hesperus. October 1790. Seite 83

An Theophila. November 1790. 85

Auf ein Hemde von Lyda genäht. Decbr. 1790. 87

An Nicolaus bey seiner Abreise nach Italien. November 1790. 88

Am Geburtstage meiner Schwester Helena. November 1790. 89

An einen Säugling. September 1790. 91

An die kleine Gräfinn Lina K—g. Jul. 1790. 93

Lied vom Menschen. September 1790. 97

Delia und Lycidas. August 1790. 99

Lyda und Lycidas. October 1790. 102

An den Hymenäus. October 1790. 104

Julia auf der Insel Pandataria. Aug. 1790. 106

Die Bienen. August 1790. 107

Lyda. September 1790. 108

Ode an Hercules. September 1790. 113

Hochzeitlied. März 1790. 117

An Theophilas Stirne. December 1790. 119

An Lyda. 1788. 120

An Lina. 1788. 122

An Mira. 1788. 123

Schlaflied. 1788.	*Seite 125*
Mein Mädchen. 1789.	*127*
Abschied von der Stadt. 1789.	*129*
Lied eines Unadlichen. Januar 1790.	*131*
An Fabullus. Februar 1790.	*133*
Die Weisheit am Markt des Lebens. Jun. 1790.	*134*
Der Wandrer und die Quelle. Junius 1790.	*135*
Menschenleben. Januar 1790.	*136*
Jenny. Julius 1790.	*137*
Auf eine vornehme Dame. Julius 1790.	*138*
Als die kleine Gräfinn Lina K—g. beynahe gefallen wäre. Julius 1790.	*139*
Aus dem Lateinischen des Catull. Jul. 1790.	*140*
Drusus Germanicus. September 1790.	*141*
Cato. Julius 1790.	*142*
Als der Verfasser zu einer heroischen Ode aufgefordert ward. Jul. 1790.	*143*
An die Französische Nation. Jul. 1790.	*144*
Der Herbstabend. November 1790.	*145*
Der Trost. December 1790.	*147*
Mäßigung. December 1790.	*148*
Der Morgenkuß. 1788.	*149*

Inhalt.

Warnung. 1758.	Seite 150
Frage und Antwort. 1789.	152
Der Gürtel. December 1790.	154
Spinnelied der Parzen. December 1790.	155
Gleichniſs. December 1790.	157
Winterlied. December 1790.	158
An die kleine Comtesse Lina K—g. zum neuen Jahre. December 1790.	160
Tugendlob. December 1790.	161

Das

Das Mädchen am Zaune.

Du standst am Zaune;
Im blanken Rocke
Ritt ich vorbey:
Ich gräfste freundlich:
Du nicktest dankend.
Husch, war ich fort.

Du schienst so sittig,
So gut und milde
Du liebe Fey!
Ich wollte reden
Und konnt' nicht stammeln
Ein einzig Wort.

O schöne Blume
Des wilden Angers,
O wärst du mein!
Du wärst mir lieber
Als alle Tulpen
Der Königsstadt.

Betrug.

Du hast ein Auge
Voll Feuergluth:
Ein Herz, viel kälter
Als Meeresfluth.

Ich hab' ein Auge
So stumpf und kalt;
Doch eine Seele
Die siedend wallt.

Was soll der Schimmer
Der nur verführt?
Man will sich wärmen
Und man erfriert.

Lied am Sterbebette.

Schlummre Jüngling, schlummr' in Frieden!
Nach des Tages Last
Werd' auch uns dereinst beschieden
Diese süfse Rast.

Sahst ihr nicht den Liebesengel
In dem Lichtgewand,
Einen Rosmarinen Stengel
In der linken Hand?

Mit der Rechten drückt' er leise
Ihm die Augen zu:
Winkt' ihm dann hinauf zur Reise
In das Land der Ruh:

Wo nicht mehr die Stürme brausen
Wilden Misgeschicks:
Wo nicht mehr die Laster hausen,
Mörder unsers Glücks.

Tönet, tönet Sterbeglocken!
Süfs ist euer Ton.
Unser Freund steht unerschrocken
Vor des Richters Thron.

Seines Lebens Rolle lesen
Engel dort ihm vor:
Rufen: Du bist treu gewesen!
Komm in unser Chor!

An Janthe.

Wenn der Säugling die zarte Hand
Um des göttlichen Weibs glänzenden Nakken schlingt:
Wenn er freundlich um Kinn und um
Wange schmeichelnd, ihr ins brünstige Auge blickt:

Dann erhebt sich in meiner Brust
Banger Sehnsucht Gefühl: Seufzer entrinnen mir;
Staunend öfnet mein Auge sich;
Starrt zur Erde hinab: Thränen enttröpfeln ihm.

Dann gedenk' ich o Janthe Dein;
Welch ein Himmel es wär, lockigte Knaben und
Zarte Mägdlein von Deinem Schoos
Sich wegwinden zu sehn, lächelnd entgegen mir.

Halbgeseegnet ist Jüngling und
Frau, verschleppen sie ein finsteres Leben in
Oeder Kammer und kinderlos.
Doppelt drücket sie des eisernen Alters Last.

Götter lieben ein Haus, wo viel
Fromme Genien um gütige Laren stehn.
Neidet doch Phöbus Niobe
Deses herrliche Weib, herrlicher Kinder reich.

L i n a.

Noch vor Kurzem safs ich gerne
Lina, neben dir,
Als du Kleine, noch zu ferne
Vom Verwunden warst.

Lohte deines Wangenpaares
Holde Freundlichkeit,
Spielte mit des braunen Haares
Kleinen Ringelchen.

Wollt' ich jezt mich zu dir setzen
Lina, würde leicht
Mich bethören, mich verletzen
Was mich sonst erfreut.

Das Veilchen.

Das Veilchen in dem Grase
Ist schön und bücket sich:
Die Frau in Seid' und Gase
Ist schwarz und brüstet sich.

Das Veilchen, liebe Frauen!
Sagt euch Moral genug:
Am Veilchen mögt ihr schauen
Was sey des Weibes Schmuck.

Themire.

Soll ich wünschen, dafs die Scheere,
Welche nun Atropos führt,
In Themirens Händen wäre
Die das kleinste Flehen rührt?

Ey, wie würd' ich mich betrügen!
Cupido bekäm sie dann
Und der fienge zum Vergnügen
Bald damit zu schnitzeln an.

Theophilas Auge.

Unter dieser Wimper flammet
Feuer, wie von Vesta's Heerd,
Feuer, das vom Himmel stammet
Und zum Himmel wiederkehrt.

Heil dir, Licht vom ersten Lichte!
Hoch mit Gotteskraft erfüllt!
Strahl von seinem Angesichte,
In dies feuchte Blau gehüllt!

Bis mein Geist ihn selbst erblicket,
Ich ihn selber schauen kann,
Bet' ich in den Staub gebücket
Ihn in diesem Auge an.

Der Kuſs.

Küsse mein trautes Mädchen mich
Mit dem Heilungskusse der Liebe!
Träufle in meine Seele den
Süſsen Balsam, welcher wie Rosen-
Blüthe auf deiner lächelnden
Lippe schimmert! Lösche das Feuer
Das zu verzehrend wüthet und
Meines Lebens siedende Bäche,
Alle die feinen Geiste, bald
Bald auftrocknen wird! Götter!
Wäre der Kuſs ein Siegel des
Bundes, der mir den höchsten
Aller Genüsse eignete;
Traum! dann riſs ich von meiner
Stirne den kleinen Lorbeer und
Sezt' den blühenden Myrten-
Kranz auf die Scheitel, stiefs an die
Wolken, selig wie Götter!

Entschluſs.

Wie schauerlich der Regen,
Der um mein Fenster rasselt!
Wie dunkel die Gedanken!
Wie matt der Schlag des Herzens!
Was soll ich bey den finstern
Und todten Büchern machen?
Hinaus, hinaus zum Mädchen!
In ihrem Aug' ist Frühling
Und milde Sommerwärme.
Ein Blick — und es erfreuet
Die halberstorbne Seele
Sich wie ein mattes Pflänzchen
Das schon der Nord verletzet,
Beym Liebesstrahl der Sonne.
Gieb mir den Mantel, Knabe!
Ich muſs, ich muſs zur Janthe.

Wunsch.

O, machten mich die Götter
Zu einer von den Saiten
Auf meiner Janthe Laute!
Bald würd' ich dann mit Liebe
Für mich ihr Herz erfüllen.
Wenn mich ihr Finger griffe
Würd' ich nur *Liebe*, *Liebe*
Und immer Liebe tönen.
Wer kann der süfsen Laute,
Wenn ihre Hand sie rühret,
Wer kann ihr widerstehen?
Sie selber, Janthe selber
Kann ihr nicht widerstehen.

Wiegenlied einer Mutter.

Wohl dir, Kind, in deiner Brust
Ruhet noch, dir unbewufst,
Der Begierde Schlangenhaupt
Schlummernd, seiner Macht beraubt.

Himmel! wenn sie nun erwacht,
Tückisch dir entgegen lacht,
Mit der Gleisnerinn du spielst
Und dich dann verwundet fühlst. —

Dies, mein Kind, ist unser Loos;
Noch so gut und noch so grofs,
Giebt es keinen, dem ihr Zahn
Nimmer was zu Leid gethan.

Schlummre, Liebchen, schlummre doch,
Denn die Schlange schläft ja noch!
Wachen wirst du schon genug
Macht dich erst Erfahrung klug.

An meine Muse.

Sonnett.

Ewig will ich dir, o Muse, dienen!
Denn im Kreise deiner Priesterschaft
Ist im Drange reiner Leidenschaft
Früh dein neuer Jünger schon erschienen.
Emsig will er mit dem Fleifs der Bienen
Ueben seines schwachen Fittigs Kraft:
Will aus allen Rosen und Jasminen
Saugen ihren Geist und Nectarsaft.
Wer im stolzen Wahne deiner Gaben
Jeden Schatz der Wissenschaft verschmäht,
Dessen Lieder werden leicht verweht;
Der nur soll den Kranz des Phöbus haben
Der, was tiefes Denken ihm gewebt,
Leicht durch Bild und Harmonie belebt.

Frühlingsahnden.

Schwing' empor mein Lied den kühnen Flügel
Wo der Sirius sich schimmernd dreht!
Sing' das Ahnden, das von Thal und Hügel
Mir im Frühlingshauch entgegen weht.

Wenn ich unter jungen Schatten wanke
Durch des Lenzes blumenschwangre Flur,
Tauml' ich von Gedanke zu Gedanke,
Trunken von den Wundern der Natur.

Ist durchwandert alles Wahre, Gute,
Jedes Feld der Erdenseligkeit,
Rührt mich, wie mit einer Zauberruthe,
Noch das Ahnden der Unsterblichkeit.

Mich umringt ein Strom von Geistesfülle:
Fortgerissen schwimm' ich weg aus mir,
Tauch' empor nach abgestreifter Hülle,
Und erblick um mich ein neu Revier.

Was mein Ohr vernimmt, mein Auge siehet,
Spricht des Sängers lahme Zunge nicht:
Will er es in Worte fassen, fliehet
Zeichen, Bild und Farbe sein Gesicht.

Dank dem hohen liebevollen Wesen,
Das nicht selten uns schon hier verklärt;
Nicht mit dunkler Schrift giebt es zu lesen,
Was sein Himmel einst uns dort gewährt.

Neue Liebe.

Sonnett.

Nimmer stirbt der Liebe Funken
Wenn er gleich oft schlummernd ruht:
Tief in Asche auch versunken
Weckt ein Lüftchen seine Gluth:
Glaubst du schon, er sey ertrunken
In des Grames herber Fluth,
Siehst du bald ihn heller prunken
Angefrischt zu neuer Wuth.
Lange wähnt' ich ihn ersticket
In des Herzens Finsternifs,
Seit sich Jenny mir entrifs:
Seit ich Lalagen erblicket
Schlägt die Brunst in hellen Flammen
Ueber Kopf und Herz zusammen.

An einen Astrologen.

In den Sternen willst du lesen
Was mir das Geschick verhängt?
Welches Glück es mir erlesen?
Welches Leiden mich empfängt?

Droben wirst du nichts erspähen.
Ich nur kann in Lyda's Blick
Heller als im Spiegel sehen
Mein beneidenswerth Geschick.

Lyda's Locke.

In ihre goldnen Lockenhaare
Strickt Lyda Männerherzen ein:
Am ersten May von diesem Jahre
Da flocht sie meines auch hinein.

Es führet Zeus an goldnen Seilen
Am Himmel dort die Weltenschaar:
Wir müssen hinter Lyda eilen
Gefesselt an ein golden Haar.

An die Sonne.

Freundlich lacht die Sonne wieder
Hoch von ihrem Strahlenthron.
Leyer, singe Jubellieder!
Grüfse sie mit hellem Ton!

Weh, o weh! in ihren Schleyer
Hüllt die Ungetreue sich.
Schweige, schweige, liebe Leyer!
Wie Selinde flieht sie mich.

An die Muse der Tonkunst.

Gewaltige Fürstinn des Geistes,
Kräftig, Gefühle zu wecken,
Gedanken und Thaten zu fördern,
Nerven der Seele zu leihen!
Empfange mein Opfer und höre!

Leite die Rosse der Seele!
Befeure die trägen Entschlüsse;
Dafs sie wie stürmend erobern
Den Hügel der Tugend und Ruhe!
Bey dem Getöne der Saiten,
Dem Lispel der Harfe, wird höher,
Rascher gedacht und gehandelt.

Allmächtige Fürstinn des Geistes!
Wirke zum Guten das Wollen:
Dem Wollen gewähre Vollbringen!
Höre den Flehenden, Göttinn!

Der gesegnete Mann.

Wohl dem Manne, spät und früh
Dessen stilles Herz sich nie
Ueberirrdisch Glück erträumt
Und von wilden Wünschen schäumt.

Der mit diesem Erdenklos,
Der mit dem beschiednen Loos
Immerdar zufrieden lebt,
Nie nach Dunst und Wolken strebt.

Welcher nur die Blumen sieht,
Wo der andre sich bemüht
Gift und Unkraut auszuspähn
Und den Schöpfer drum zu schmähn.

Der durchs Leben wandelt leicht,
Nicht gebückt und mürrisch keucht,
Rasch zu seinem Werke eilt,
Nie sich spaltet, nie sich theilt.

Der mit sorgenlosem Sinn
Ueber die Gefahren hin,
Für die nächste Stunde blind,
Leichter schlüpfet als ein Kind.

Selig, selig ist der Mann,
Der von sich dies rühmen kann;
Denn sein Himmel in der Brust
Ist ein ew'ger Born der Lust.

Lied der Tyrannenbezwinger.

Wenn Wind und Meer zu ärgsten
dräut,
Wenn alles sinken will,
Dann kömmt der Herr; der Herr ge-
beut
Und Wind und Meer ist still.

Es tobte mehr als Wind und Meer
Der freche Fürstenlauf,
Und lehnte stolz auf Roſs und Heer
Sich wider Männer auf.

Lang schliefen wir den Todesschlaf
Und schienen athemlos,
Doch plötzlich wie aus Wolken traf
Der Schlag in ihren Schoos.

So fällt die Löwinn voller Wuth
Den Jägerhaufen an,
Der heimlich ihre Heldenbrut
In Strick und Garn gewann.

Sie saſsen dort im Prunk und Braus:
Sie schlürften süſsen Wein,
Und mischten ohne Furcht und Graus
Des Volkes Thränen drein.

Der Herr geboth. Da stürmten wir
Zu Hauf in ihr Gemach:
Zersplittert ward die Cedernthür;
Die Taumler wurden wach.

Tyrannen auf! ein schwer Gericht
Ist kommen über euch:
Noch sind wir Männer, Sklaven nicht,
Noch unsern Vätern gleich.

Gebt Rechenschaft von euerm Thun
Bey Gott und Eidespflicht!
Auf Polstern weich und warm zu ruhn
Schuf Gott der Herr euch nicht.

Die falschen Götzen krümmten sich:
Dahin war Stolz und Muth.
Die Schwerdter her zu Hieb und Stich!
In Strömen floss ihr Blut.

Geschleift ist dort ihr stolz Gebäu,
Versenkt in Nacht und Staub.
Auf! Brüder: unsre Stirn ist frey.
Auf! bringt uns Eichenlaub.

Es tönе Jubel durch das Land:
Es tönе sonder Ruh:
Geboren ist das Vaterland!
Den Becher her! Glück zu!

•

Nur ferner mußt du unser Rath
Und Schirm und Schild uns seyn;
Sonst möcht' o Gott, die rasche That
Dein armes Volk gereun.

An die

Geschichtsmuse.

Hocherfahrene Göttinn!
Die du sinnenden Blicks
Weilst am Strome der Zeit;
Manche leuchtende Welle
Dem verschlingenden Lethe
Klüglich schöpfend entziehst!
Göttinn, höre mein Flehn!

Reich' aus gülldener Urne
Von dem Wasser des Heils
Einen Becher auch mir!
Nüchtern macht er die Sinne;
Hülle giebt er dem Geist,
Heilt das kränkelnde Herz,
Stählet Nerven und Mark.

Alle Weiseren tranken
Von der köstlichen Fluth;
Wurden weiser durch sie.
Ewig bleibet ein Thor
Wer sie trotzig verschmäht;
Tappt mit offenen Augen
Doch im Finstern umher.

Hochgefürchtete Göttinn!
Mit untrüglicher Waage
Wägst du Könige ab:
Sprichst mit wahrhaftem Munde
Ewig fegendes Lob,
Und vernichtest wie Spreu
Was die Schaale nicht senkt.

Lehr' mich wägen und richten
Unser menschliches Thun,
Unsern eitlen Betrieb!
Lass mit glücklichem Auge
Mich was wahr und recht
Unterscheiden vom Trug.
Göttinn, höre mein Flehn!

Der Knoten.

Aus der rothen Busenschleife
Künstlich einen Knoten schlagend,
Gab ihn Janthe mir zu lösen.
Doch ich marterte vergebens,
Sinnen, Aug' und Fingerspitzen.
Janthe! Janthe! einen Knoten
Von so schöner Hand geschlungen
Löset selbst Hephaistos nimmer.

Anm. Hephaistos oder Vulcanus ist der Gott der Künstler.

An die

kleine Gräfinn Lina K—g.

Wieg' ich dich auf meinem Arme
Hin und her mit froher Lust,
Welch ein Traum entzückt die warme,
Die geweihte Scherbrust!

Vorgezaubert meinen Blicken,
Staun' ich an dein künftig Bild.
Huld und Reize zum Bestricken!
Vor der Brust ein Tugendschild!

So durchdrang mit Wonnebeben
Vorgefühl das hehre Weib,
Als dein halbenhülltes Leben
Noch umschlofs ihr Schwanenleib.

Vorgefühl, das wie Marien,
Sie prophetisch ahnden liefs:
Eine Blume werd' entblühen
Blumen gleich im Paradies.

Die Mücke.

Ein Mückchen flog um eine Kerze:
Im Ernste meynt es, nicht im Scherze,
Es flöge um das Sonnenlicht,
Und summte sich dies Lobgedicht:

Den Adler hört man immer loben,
Der nie zur Sonne sich gehoben.
Ich fliege dreist um sie herum;
Und doch ist Fama von mir stumm.

Ich und Sie.

Du bist die züchtige Rose.
Ich bin der lüsterne West:
Ich lieble, tändle und kose.
Wer hält den Flatternden fest?

Du nährst unsterbliche Triebe.
Ich suche raschen Genufs:
Ich fühl' die Kräfte der Liebe
Nur im verzehrenden Kufs.

Du hegst beständige Treue;
Verwahrst mit Dornen die Brust.
Mich reizet immer die neue,
Obschon nicht bessere Lust.

Dir Tochter göttlicher Tugend
Ist Liebe heilig Gefühl.
Dem Sohn der flammenden Jugend
Nur ein entehrendes Spiel.

Die wahre Lust.

Weich auf Sybaritenbetten
Ruhet nicht die wahre Lust:
Weise, gute Götter ketten
Sie an keiner Lais Brust.

Such sie auf dem härnen Kissen
Wo der müde Pflüger liegt,
Dem es an den treuen Küssen
Seiner braunen Hanne gnügt.

An die künftigen Lebensstunden.

Seyd mir gegrüfst, ihr ungebornen Stunden,
Noch schlummernd in dem Schoos der Nacht!
Gegrüfst, wenn ihr der Dunkelheit entbunden
Auf Rosenfittigen erwacht.

Sey mir gegrüfst, du Holde! Myrtenkränze
Umwallen deine rege Brust;
Du zauberst, gleich dem jugendlichen Lenze,
Um dich ein Paradies der Lust.

Sey mir gegrüfst, du ernste, hehre Stunde,
Im dunkelfarbigen Gewand!
Dir fliefst ein schmelzend Lied vom blassen Munde;
Dein Haupt sinkt auf die Liljenhand.

Reicht, Schwestern, euch die liebevollen Arme
Und tanzt hinab ins Meer der Zeit!
Es stimmt vereint die Freude mit dem Harme
Sich wechselsweis' zur Heiterkeit.

Schon tönt das Schwanenlied, und ihr versinket.
Entronnen seyd ihr meinem Blick.
Kein Gott, kein Dämon, kein Arion winket
Euch in die Erdenluft zurück.

Halt, Schwestern, halt! ich sinke mit euch nieder.
Mein Lebensband zerrifs mich euch.
Im Lethe wäscht der Geist nun sein Gefieder
Und schwingt sich dann zum Sonnenreich.

Herbstlied.

Fliegt ihr Blätter des Hains!
Fliegt wie rauschende Spreu!
Euer Leben und meins
Gleicht einander getreu.

Stürme spielen mit euch;
Wilde Wünsche mit mir:
Diesen Flatternden gleich
Treibt mich rasche Begier.

Ihr verschlafet im Schnee
Bald das luftige Spiel;
Ich, gejagetes Reh,
Finde nirgend ein Ziel.

Fliegt, ihr Blätter des Hains
Durch das öde Gefild!
Meines jetzigen Seyns
Mir ein treffendes Bild!

Der Traum.

Wo bist du, mein geliebter Traum,
Der lächelnd mich entzückte,
Als von der Jugend Rosenbaum
Ich frische Blüthen pflückte?
Du, holder Traum vom Paradies,
Vom Himmel hier auf Erden!
Du Bild, das sich mir glänzend wies,
Um schnell entrückt zu werden!

Wo find' ich dich? In welchem Thal?
Auf welchen Sonnenhügeln?
Ich flieg' umher, wohl hundertmahl,
Auf aller Sinne Flügeln.
Und siehe! dort in Lyda's Schoos,
Dort, unter Myrtenbäumen,
Dort soll, o wunderselig Loos!
Mein Herz ihn wieder träumen.

Warnung.

Traum ist unsers Lebens Glück.
Wende deinen ernsten Blick!
Schneller als ein Zauberstück
Flieht der Traum von ihm zurück.

Lieb' ist eitel Schwärmerey:
Holdes Spiel der Phantasey.
Unser Glück ist Täuscherey.
Störet nicht die Feerey!

Lyda an die Rose.

Junges Röschen, ach, im Staube,
Den Gewürmen halb zum Raube,
Liegst du unbedauert hier:
Wärst du nicht so früh gepflücket,
Hättest du noch lang entzücket;
Hiefsest du des Stockes Zier.

Will mich Lycidas berücken,
Spricht er: ich soll ihn beglücken:
Denk' ich, Röschen, nur an dich.
Läfst er mich nach seinen Siegen
So wie dich am Wege liegen,
Hohnet und zertritt man mich.

Lyda an Theon.

Lange kämpfst du schon mit mir;
Länger kann ich's nicht erdulden.
Deine Braut ergiebt sich dir:
Kann sie was dabey verschulden?
Nein, doch nein, noch diese Nacht
Sey das Opfer dir gebracht.

Ha! wie strömet mir das Blut
In die jungfräulichen Wangen!
Lyda! fehlt es dir an Muth,
Den Verlobten zu umfangen?
Ihn, für den du lange brennst,
Den du lang den Deinen nennst?

Himmel! wie? was schrieb ich hin?
Tugend, hast du mich verlassen?
Theon! brächt' es dir Gewinn,
Müfste Lyda selbst sich hassen?
Schone, Theon, schone mein!
Um ein Kurzes, bin ich dein.

Weihend knüpfet Gottes Knecht
Unsre Hände dann zusammen,
Seine Weihe giebt erst Recht
Zu der Stillung dieser Flammen.
Theon! ich verletze nicht
Ehr' und Tugend, Schaam und Pflicht.

Der Blumenstraus.

Der hübsche Christel brachte
Mir jüngst am Erndteschmaus
Hier diesen Blumenstraus,
Und sah mich an und lachte.

Ich steckt' ihn an den Mieder,
Dicht bey dem Herzen hin:
Jetzt fühl' ich was darinn,
Es flattert auf und nieder.

Ich hör's mit leiser Stimme
Stets: Christel! Christel! schreyn.
Was mag es denn wohl seyn?
Ich glaube, eine — Imme.

Imme. Ein altes Wort für Biene. — Ich wünsche, dafs manchem Leser diese Kleinigkeit nicht so läppisch vorkommen mag, als sie mir selber *jetzt* vorkömmt.

An einen Sternkundigen.

Irrt mein Auge auf den Sitzen
Dieser Schönen hin und her;
Seh ich lauter Sterne blitzen,
Wo du nichts als Augen siehst.

Könnte man mit Herrschels Röhren
Auch in diese Sterne sehn,
Heut noch solltest du mich lehren
Diese Sternenseherey.

Anm. Al. Improvisirt in einem Schauspielhause gemacht.

An Amor.

Gott der Liebe, diese Zähre
Rinnet dir zum Opfer hin:
Schone meiner und gewähre
Freyheit dem besiegten Sinn.

Lange schon hab' ich gelitten,
Harter Gott, von deiner Hand:
Nimmer hat mein heifses Bitten
Deine Pfeile abgewandt.

Sieh, mein Herz ist voller Wunden
Und du schonest seiner nicht;
Amor! soll es nie gesunden?
Nun so sorge dafs es bricht.

Der Reliquienschrein.

Wie man im stolzen Rom
Der Heiligen Gebein
In hohen Ehren hält,
So ehr' ich dich, o Schrein,
Dich Kleinod dieser Welt.

Ein Thränchen, das dem Aug'
Themirens einst entfiel:
Ein blaues Bänderpaar,
Geraubt beym Pfänderspiel,
Ein goldnes Lockenhaar:

Dies alles fassest du.
O Schätze ohn' Vergleich!
Gäbst du mir deinen Dom
An Gold und Silber reich,
Ich tauschte nicht, o Rom!

An Lyda.

Lyda, du liebst mich!
O, des Glücklichen!
Als du melodisch zur Laute sangst,
Durft' ich von ferne nur horchen,
Weil mich die Thräne verrieth.
Du wandtest dich um,
Die goldne Locke vom Busen zu nehmen

Welche beym Spiel
Von der Schulter üppig herabflatterte.
Es erbebte mein Herz.
Lyda! du blicktest verstohlen nach mir.
Ich erkannte den Blick.
Du liebst mich.
O des Glücklichen!

An Theophila.

Lächelnd nahmst du das Blatt, welches die zitternde
Hand dir reichte, und senktest das
Zarte lockigte Haupt sinnig zur Schwanenbrust.
Du erblicktest dein eignes Lob
Und erröthetest, wie Rosen erröthen, die
Mit Gesängen ein West erhebt.
O glückseliger Preis! würdiger als ein Zweig
Eiteln Lorbeers, den Dircens Schwan

Anm. *Dircens Schwan.* Der Thebanische Dichter Pindar.

Von dem Kranze sich bricht, welchen
er feyernd auf
Siegestrunkene Schläfe drückt.
Meine Leyer, sie buhlt nur um das sit-
tige
Lächeln eines Jungfrauenmunds.

Gemälde
meiner Schwester Elisabeth

Sonnett.

Mahler, mahle mir ein Frauenbild,
Nicht von schönen, doch von sanften Zügen,
Welche nur ein ähnlich Herz vergnügen
Wie das ihre, tugendhaft und mild.
Lafs das Auge schwärmerisch, nicht wild,
Bey Petrarca's Lied zum Himmel fliegen;
Oder ruhig angeheftet liegen

Auf des Pergamentes lang Gefild.
Eine Harfe gieb ihr in die Hand;

Oefne, wenn du willst, den Mund zum
Singen;
Nur vergifs mir nicht vor allen Dingen,
Tändelnd um ein blaues Busenband,
Scherz und Launen auf den Rosenschwin-
gen,
Witz und Schelmereyen anzubringen.

An Theophila.

Sonnen.

Preis und Lob will ich so lang dir singen,
Als noch Geist und Athem in mir lebt;
Auf der Harfe soll dein Nahme klingen,
Bis der Laute letzter ihr entbebt;
Wird mir zwar kein hohes Lied gelingen,
Wie's nur Bürger einer Molly webt,
Will ich doch ein Lobgedicht dir bringen,
Das die Fluth der Zeiten nicht begräbt.
Muse! schenke mir den Zauberpinsel,
Der Malvina'n uns auf Mala's Insel,
Ida'n uns so meisterhaft gemahlt.
Traun! dann will ich dir ein Werk vollenden,
Das, so lang sich Erden um die Sonne wenden,
Ewig frisch wie Guidos Farbe strahlt.

Die Decke.

Am Feste des Adonis
War ich auf deiner Kammer,
Und habe dort die Decke
Gesehen, die du stickest.
Wie oft hab' ich gebeten,
Du möchtest sie mir zeigen.
Dann sagtest du mir immer:

Anm. Dieses Stück nebst einigen der nächstfolgenden, gehört zu einer Reihe von Situationen aus einem kleinen griechischen Liebesroman. Fast möchte ich von diesen epischen Eidyllen sagen, was *Saintfoix* von seinen dramatischen sagt. „*Ces espèces de mignatures, ces petites idées riantes et ces développemens naifs du coeur sont assez difficiles à renfermer dans leurs justes proportions, et les traits fins et délicats qui leur sont propres, et surtout ceux de la simplicité, ne se trouvent pas aisément.*"

„Gedulde dich ein Weilchen
„Du Lieber, und sey artig!
„Dann will ich dich belohnen.“
Ach, Jantie, was mir ahndet!
Du hast die Himmelshochzeit
Des Eros und der Psyche
Dem Purpur eingesticket,
So künstlich, dafs Athene
Sich drob entrusten konnte,
So lebend, dafs mir Flammen
Durch alle Glieder fuhren.
Nicht wahr, es wird die Decke
Doch unser Brautbett zieren?

Du Schelminn! und die Stunde,
Wo uns die Fackel Hymens
Zu gleichen Freuden leuchtet,
Ist näher, als du fabelst.
Ach sey nicht Penelope!

Anm. Eros ist Amor. Die Geschichte der Arachne, auf die hier gedacht wird, ist bekannt.

Und ende deine Werke
Je eher doch je lieber!
Wie kannst du denn die Seele
In solche Gluthen tauchen,
Wie diese Bilder athmen,
Und immer nüchtern bleiben?

Die Tauben.

Was schickst du mir das Pärchen
Getreuer Turteltauben?
Du weifst ja, dafs die Mutter
Nur immer schilt und hadert,
Wenn ich um Futter bitte.
Ach, ich versteh dich, Schelmin!
Weil ich bey Lais gestern
Zum Schmause bin gewesen,
Drum schickst du mir die Tauben.
Ach, fürchte nichts, du Treue!
Von Lais glatter Zunge.
So bald die Sterne blinkten,

Verschwand ich aus dem Garten,
Und jungferlich und nüchtern
Bin ich zu Bett gegangen.
Wer eine Jauthe küsset,
Was soll dem eine Lais?

Der vielbeworbnen Tochter?
Sie konnten dem Geliebten
Den Eingang nicht verwehren.
Wie Sehnen dir und Adern
Schon an dem Halse schwellen!
Nimm, nimm dies Brod und schweige!
Du weckst mir sonst die Mutter.

Die Belauschte.

Im leichten Nachtgewande
Sals Jamlie mit der Laute
An ihrem ofnen Fenster.
Sie sang mit zarter Stimme
Dem Himeros und Eros
Besänftigende Lieder.
Die Laute tönte schüchtern
Und bebend in die Stimme.
Da lauscht' ich an der Thüre
Mit angehaltnem Odem,
Und guckte durch die Spalten.
Mit vielem Gold erkaufet
War von der Magd dies Plätzchen.
„Das Lämpchen will verlöschen.
Mein Oel ist ausgegangen,
Nun ruhe, liebe Laute!
Ihr aber grofse Götter,
Du Himeros, du Eros!

O lafst mich ruhig schlummern,
Und wühlt mit eurer Fackel
Nicht stets in meiner Seele!“
So sprach sie, und da wankte
Die Holde zu dem Lager.
Des goldnen Haares Flechten
Mit einem Netz umspannet,
Sah man den schönsten Nacken
Wie blasse Rosen schimmern.
Die jugendlichen Brüste
Verhüllte noch ein Schleyer,
Nicht coisch, sondern dichter,
Als Cynthia, die Keusche,
Ihn um die Hüften gürtet.
Sie sank auf ihren Sessel,
Und sieh! vom Mond beleuchtet
Ein Füfschen, wie die Veilchen
Es einer Nymphe küssen.
Die seidne Decke rauschte;
Der Schleyer sollte fallen.
Verschämt schlug sie die Augen,

Die keuschen Augen nieder,
Als scheute sie sich selber,
Und plötzlich losch das Lämpchen.
Es ward in meiner Seele,
Als sänk' ich vom Olympus
Ins düstre Reich des Pluto.
Ich taumelte und wankte
Mit träumerischem Schritte
Zum Feste des Lysippus.
Ich kränzte mich mit Rosen;
Ich füllte meinen Becher.
Doch nicht der Ton der Cither,
Lyäus nicht und Comus
Verscheuchten mir die Bilder,
Die glänzend mir vor Augen,
Den feuchten Augen schwebten.

Die Versöhnung.

Du zürnest, liebe Janthe!
Wohl hab' ich es verdienet,
Ich habe unvermischet
Vom Chierwein getrunken,
Und unter den Berauschten
Den süfsen Namen „Janthe"
Dreymal, dreymal entweihet.
Ich habe mit Rhodopen
Zu wilden Scherz getrieben;
Ich habe sie geküsset,
Und hab' es ihr geschworen,
Es [illegible]ren ihre Küsse
So süß als deine Küsse.
O zürne nicht dem Armen,
Aus welchem Bacchus ras'te,
Und wenn ich heute klopfe,

So öfne mir die Thüre,
Die langverschlofsne Thüre.
Seit dreyen langen Tagen
Hat nicht ein Tropfen Weines
Die Lippen mir benetzet,
Ich hab' in meiner Kammer
Bey nächtlich später Lampe
Gewachet und gesonnen.
O! öfne mir die Thüre.
Ich will dir, wenn ich komme,
Wie Phemios zur Cither
Ein Lied des Mäoniden,
Dein liebstes will ich singen.
Wie zärtlich Andromache
Mit ihrem holden Knaben,
Im starren Auge Thränen,
Zu Hectors Kusse eilet.
Wie zitternd da der Knabe,
Den Busch des Helmes fürchtend

Anm. *Lied des Mäoniden.* Ilias. Sechster Gesang.

Das Angesicht im Schoofse
Der treuen Amme birget.
Der Vater legt die Haube
Zur Erde lächelnd nieder;
Er küsset ihn und schaukelt
Ihn auf den Heldenarmen:
Er segnet ihn und tadelt
Der frommen Mutter Thränen.
Die Hand ihr traulich schüttelnd,
Eilt er zu seinen Schaaren,
Entflammt von wildem Grimme.
Doch Andromache weinet
Im glänzenden Pallaste
Ihr herbes Schicksal ahndend.

An die Rose.

Laſs uns ſchlummern,
Süſse Rose!
Trunken ſind wir;
Beyde trunken.
Ich von Janthe's
Holden Blicken;
Du von meinen
Freudenthränen.

Arzeney.

Schlummernd an dem Rosenhügel
Träumt' ich wundersüfse Träume,
Träume, zart wie Aetherwölkchen,
Träumt' ich da von meiner Janthe.
Plötzlich wach' ich auf und finde
Meine Kleider all durchnässet.
Und am Himmel sah' ich Iris
Schelmischfreundlich mich belachen.
Eile heim, um mich zu troknen;
Doch mir folget auf dem Fufse
Husten nach und Brustbeschwerde.
Alle Aerzte müssen kommen.
Jeder giebt mir viele Mittel;
Keiner will das rechte geben.
Nur ein Kufs von deinen Lippen
In die kranke Brust gesogen,
Kann mein böses Uebel heilen.

Doch, was wissen dies die Weisen!
Wenn mein Mütterchen heut schnarchet,
Steig' ich aus dem Kammerfenster,
Mir das Tränkchen abzuholen.
Misch es gut aus heifser Sehnsucht,
Mitgefühl und Freudenthränen!
Harre mein am Gartenzaune!
Sicher, sicher werd' ich kommen.
Schleunig werd' ich dann gesunden.
Ach, dann wird die Mutter jauchzen,
Werden sich die Aerzte brüsten.

An die Rose.

Ach zerfallen ist die Rose,
Welkend liegen ihre Blätter,
Trümmer eines schönen Tempels.
Ihre Seele flog gen Himmel:
In dem Schoos der Liebesgötter
Ruht sie unter Schwesterseelen.

Auf ein altes Gemälde.

Als dich des Künstlers Hand erschuf
Und Leben auf die todte Fläche hauchte,
Trieb ihn da nicht der Ehre Zauberruf,
Dafs er in Flammen seinen Pinsel tauchte?
War nicht Unsterblichkeit das Ziel, wonach er strebte?
Vergafs er nicht Gesundheit und Gewinn?
Gab er nicht willig jede Freude hin,
Indem er ganz der Nachwelt, ganz dem Enkel lebte?
Nun liegst du hier im Staube, unbekannt,
Du, noch vielleicht ein Liebling seiner Hand!

) Dichter, Künstler! eitler Traum und
Hirngespinnst;
in hübsches Mährchen ist Unsterblich-
keit.
Geht, grabet, wuchert, macht Gewinnst
Und werd't einmal gescheut!

Die Geburtsstunde.

Sie.

Es naht die bange Stunde,
Die lang mich zittern macht:
Bald wird nun unserm Bunde
Ein Unterpfand gebracht.

Wer wird mir Kräfte geben,
Wenn mir's daran gebricht?
Wirst du mich nur umschweben
Du Machtgedanke, Pflicht?

O Mann nach meinem Herzen!
Du wirst mein Engel seyn.
Zum bittern Kelch der Schmerzen
Reichst du mir Labewein.

Anm. *Pflicht.* Das Weib soll durch Kindergebähren selig werden. P. Vos.

Ein Wort aus deinem Munde;
Ein Blick voll Zärtlichkeit:
Geheilt ist jede Wunde;
Der Schmerz ist Seligkeit.

Er.

Geliebte! die mir lieber,
Als selbst mein Leben ist:
O wäre sie vorüber,
Die nahe Leidensfrist!

O läg' auf deinen Knieen
Der kleine Genius!
Erquickte nach den Mühen
Dich schon sein Lebensgruſs!

Bald schaukelst du die Wiege
Vom Muttertraum entzückt,
Und schauest deine Züge
Auf sein Gesicht gedrückt.

Vertraue nur im Stillen
Dem, der die Welt gebar!
Denn wider seinen Willen
Entfällt Dir nicht ein Haar.

Bundes-

Bundestreue.

Sie.

Du reichest aus Gewissen
Mir deinen frischen Mund;
Erneust mit herben Küssen
Den alten Liebesbund.

Im Mutterkampf verblühten
Mir Reiz und Jugendlust:
Ich mufs dir nun verbieten
Die Triebe deiner Brust.

Verwelkt sind meine Wangen;
Erstorben ist mein Blick.
Will dich mein Arm umfangen,
So sinkt er matt zurück.

O fliehe dies Gerippe,
Entronnen kaum dem Tod!
Geh, drücke deine Lippe
Auf frisches Wangenroth.

Er.

Wie kannst du dieses fodern?
Nie, nie soll es geschehn.
Für andre sollt' ich lodern,
Dich sollt ich leiden sehn?

Es sey der Trieb der Jugend
Mit deinem Trieb verglüht;
Es sey der Werth der Tugend,
Der eins zum andern zieht.

Du gleichst dem Weib der Schmerzen,
Das hin zum Kreuze sank,
Als zu dem Mutterherzen
Der Dolch des Jammers drang.

O lafs dich, lafs dich küssen!
Die reinste Leidenschaft
Ertheilt in Feuergüssen
Vielleicht dir neue Kraft.

An den Hesperus.

Dich begrüfsen, Hesperus! mit Thränen
Mancher Bräutigam und manche Braut:
Jedes Seufzen, jedes bange Sehnen
Siecher Herzen wird dir anvertraut.
Manchem winkt dein Licht zu wilden Freuden
An die feile, lügenhafte Brust:
Mädchen läfs'st du rasch ihr Glück vergeuden,
In dem Ueberschwang der süfsen Lust.

Selig, wenn, vereint mit Hymens Kerzen,
Liebenden dein holder Schimmer glänzt;
Wenn, umringt von Grazien und Scherzen,
Aphrodite sie mit Myrten kränzt!
Dich begrüfsen sie mit Wonneblicken,
Dich, den lang ihr heifser Mund erbat;
Dich, mit dem der Liebe Frucht zu pflükken,
Sich die langersehnte Stunde naht.

Wenn dein Strahl durch meine Fenster
gleitet,
Und mein ödes Ruhebett umschlingt,
Siehst du, wie Verlangen mit mir streitet;
Und der Kämpfer mit sich selber ringt:
Wie er zitternd seine Arme strecket
Nach dem Bilde heifser Phantasie,
Die ihr stets mit einer Wolke necket,
Der sie Lalagens Gestalt verlieh.

Der du Schlummer aus der Schaale gie-
fsest,
Jeden Sinn in dumpfe Ruhe wiegst:
Jede müde Wimper leise schliefsest,
Selbst den ewigwachen Gram besiegst:
Träufle auf mein Lager süfsen Frieden,
Wenn mein Blut in heifsen Strömen wallt,
Oder ist mir Lalage beschieden,
Nun, so gieb sie, Hesperus! mir bald.

An Theophila.

Theophila! wo die Sterne funkeln,
Dort ist unsrer Liebe Vaterland;
Wo nicht Wolken ihren Glanz verdunkeln,
Lodert sie mit reinem Aetherbrand.

Selten gleitet nur von ihrem Lichte
In des Menschen Herz ein matter Strahl:
Staunend sieht er dann, wie Traumgesichte,
Edens Freuden in dem dunkeln Thal.

O, wer öfnet meines Leibes Schranken?
Schnell hinauf die weifse Schimmerbahn
Fliegt der Geist, wie Newtons Blitzgedanken;
Wird verkleidet dort zum Himmelsschwan.

Schwimmt mit dir auf einem Strom von Flammen,
Der am Quell der Wesen selbst entspringt,
Schlinget Hals um Hals und fliefst zusammen,
In Gefühl, das keine Harfe singt.

Auf ein Hemde, von Lyda genäht.

Dieses Hemd, genäht von Lydas Händen,
Schlingt nicht flammend sich um meine Lenden:
Ward in keines Nessus Blut getaucht,
Nein, von Liebesathem durchgehaucht.

Ward mit Blicken voller Huld und Milde
Eingeweiht von ihr, zum Schirm und Schilde
Wider Leibes- wider Seelennoth:
Schrecken wird es einstens noch den Tod.

An G. H. L. Nicolovius

bey seiner Abreise nach Italien.

Sonnett.

Wandelst du in Pomeranzenhainen,
Angeweht von holdem Blüthenduft;
Siehst du Luna durch Cypressen scheinen,
Flimmernd um den Kranz der Schäfergruft;
Spähst du nach der Schrift auf Marmorsteinen,
Halbverwittert in der Nebelluft;
Schauerst du, wenn über Heldenbeinen
Eine Stimme Eitel! Eitel! ruft:
Schleich ich frostig über weifse Felder
In die öde Nacht der Tannenwälder,
Wo der kalte Nord mich nicht bestreift;
Labe mich am Vorgenufs der Wonne,
Die vielleicht nach mancher neuen Sonne
Mir an deiner Brust entgegenreift.

Am Geburtstage meiner Schwester Helena.

Sonnett.

Nicht beschwert mit Stoff und Goldgehenken
Eilt dies Blättchen, Helena, zu dir:
Gar nichts kann dein armer Bruder schenken,
Nichts zum Zeitvertreibe, nichts zur Zier;
Eitel Spinneweben sind in seinen Schränken,
In dem Beutel ist ein Thaler schier:
Nun so rathe, welch ein Angedenken
Eingeflochten ist in dies Papier.
Eine Thräne, weil an deinem Feste
Von dem Brüderherzen sich das beste

Kurzgenossen wiederum entschwingt;
Hundert Seufzer nach der schönen Stunde,
Welche, treu dem alten Seelenbunde,
Im Triumphe dir ihn wiederbringt.

Anm. Bezieht sich auf den Umstand, dafs den Tag nach ihrem Geburtsfeste ein brüderlicher Freund wegreiste.

An einen Säugling.

Du Säugling lächelst milde,
Und zeigest mir im Bilde
Mein längstverlornes Glück:
Wie schön auf deinen Wangen
Der Unschuld Rosen prangen!
Wie heiter ist dein Blick!

Mir furchen jeden Morgen
Die Stirne neue Sorgen,
Mit dir noch unbekannt;
Den Busch der braunen Locken
Bestreut mit weifsen Flocken
Mir bald des Grames Hand.

Die finstern Augenbraunen
Umflattern böse Launen,
Und bannen Freud' und Scherz;
Wenn du gleich manchmal weinest
Und auch unglücklich scheinest,
Wie lange währt dein Schmerz?

Mit mir geht er zu Bette,
Mich führt er an der Kette,
So morgen und so heut;
Dir lächelt stets die Freude;
Mit deinem Flügelkleide
Verscheuchst du Traurigkeit.

Ein rächendes Gewissen
Treibt mit schnellen Füßen
Mich dorten und mich hier;
Es folgt mir auf dem Pferde;
Es lagert sich zur Erde
Im Schatten neben mir.

O, hätt' ich deine Stille
Des Herzens bey der Fülle
Die meinem Geiste ward;
Denn wär' mir schon hienieden
Das Paradies beschieden,
Das dorten meiner harrt.

An die

kleine Gräfinn Lina K—g.

Holder Engel! kaum bist du entblühet
Zu des Lebens Morgenroth:
Freude sprüht dein Aug'; die Wange glühet
Ungebleicht von Sorgennoth.

Paradiesesunschuld auf den Lippen,
Lächelst du mir freundlich zu.
Weinen möcht' ich. Von des Lebens Klippen
Weifs ich, Mädchen, mehr als du.

Junges Blümchen! nur noch wenig Lenze,
Dann wirst du dies Wort verstehn,
Wenn dir nicht im Taumel wilder Tänze
Deine Flittertag' vergehn.

Wohlgestalt wird zaubernd dich umfliefsen,
Und der anmuthsvolle Geist
Einen Reiz in deine Mienen giefsen,
Der gewaltsam zu sich reifst.

Alles wird dir deine Macht verkünden:
Blickt dein Auge nur wohin,
Wirst du alles unterthan dir finden,
Wunderbare Zauberinn!

Wird kein eitler Wahn dich dann bethören?
Wird, des Uebermuthes Spiel,
Das vermefsne Herz sich nie empören
Schwindelnd von dem Siegsgefühl?

Wirst du trotzend keine Pflicht verhöhnen?
Keinen Drang der Menschlichkeit?
Jede That, wird sie erzielt und krönen
Tiefgefühlte Frömmigkeit?

Wird dein Muth auch stets gerüstet
Gegen jeden Wechsel seyn?
Nüchtern, wenn das Glück sich gaukelnd brüstet;
Wenn es fliehet, nicht zu klein?

Heil dir, Heil dir, liebe Königsblume!
Mein Gesicht erheitert sich.
Prangend in der Tugend Heiligthume
Sieht mein trunknes Auge dich.

Herrlich, mit des Aufgangs Pracht geschmücket,
Duftend wie Ambrosia,
Stehst du, sittsamlich in dich gebücket,
Wie ein niedrig Veilchen da.

Adelst, schöne Seele! deinen Adel,
Die Gestalt, den Geisteswerth,
Durch ein göttlich Herz, das ohne Tadel
Sich wie Lydisch Gold bewährt.

Lied vom Menschen.

Wir wandeln im Nebel und werden betrogen:
Wir dünken uns weise und werden nicht klug;
Wir schweben auf lächelnd betrüglichen Wogen;
Wir haschen nach Wahrem und greifen nur Trug.

Kurzsichtig der Eine, der Andere schielend,
Glaubt jeder so richtig, als keiner zu sehn:
Ist glühend und lauer und frostiger fühlend,
Nachdem denn die Lüftchen der Laune ihm wehn.

Es hockt auf dem Rücken des Lahmen der Blinde,
Und fallen oft beyd' in die Grube hinein:
Wir gleichen dem blöden, unmündigen Kinde,
Und wählen, statt Goldes, den flitternden Schein.

Delia und Lycidas.

Lycidas.

Holde Delia, warum bebt
Mein sonst männliches Herz, kömmst du entgegen mir?
Warum klebt mir am Gaumen die
Zunge, redet verwirrt, siehst du mich freundlich an?

Stets begegnen, o Delia!
Meine Blicke dem hellschimmernden Gürtel, der
Deinen köstlichen Leib umfafst.
Wie Gebilde von Stein starren die Glieder mir
Blöfs't ein schelmischer West dir des
Busens blendenden Schnee und den gedrehten Fufs?

Delia.

Holder Lycidas, warum stiehlt
Auf den Lippen der Scherz, nahest du meinem Kreis?
Warum blicket mein Auge so
Blod und schüchtern umher, ahnd' ich von ferne dich?
Warum stromet so rasch mein Blut
In die Wangen herauf, gleitet der Blick auf dich?
Heimlich mefs' ich den Götterwuchs
Und das bräunliche Haar, glänzend, wie Phöbus Haar.
Wenn beym Discus du einen Arm
Zeigst, wie Phidias Bild, schwinden die Sinne mir.

Lycidas.

Holde Delia, lafs mich, lafs
Mich zerlodern in dir, Flamme in Flamme mit

Dir zerlodern, dafs schauend Zeus
Von dem hohen Olymp scheel auf die
Wonne seh!

Delia.

Holder Lycidas, ach du siegst.
Sieh, ich schmiege um dich zärtlich den
schwachen Leib;
Wie die schwächere Rebe sich
Um den stärkeren Ulm windet, schmieg'
ich ihn an.

Lycidas und Delia.

Holde Cypria, sey uns hold!
Es bestehe dies Band, bis sich das Le-
ben schliefst!

Lydia und Lycidas.

Lycidas.

Wenn sich Phöbus mit schmachtendem
Aug' ins kühlende Bett seiner Geliebten
senkt,
Durch die Pulse des Lebens den
Geist des Schlummers verhaucht, Lydia,
gleicht er dir.

Lydia.

Wenn mit flammender Stirn' er rasch
Von dem Lager auffährt, Leben und Göt-
terkraft
In die Adern der Schlummernden
Gießet, gleichet er dir, rüstiger Lyci-
das!

Lycidas.

Blick' ich Lydien an, dann strömt
Mir, wie Milde der Nacht, durch die gelöste Brust
Stilles Ahnden elysischer
Wonne, jeglichen Thuns süfse Vergessenheit.

Lydia.

Blickt mich Lycidas an, so trift
Mich, wie Blitze des Zeus, höheres Kraftgefühl,
Ahnden einer Unsterblichkeit,
Wie mit Heben sie dort ewig Alcides lebt.

An den Himeros.

Gott des süfsen Verlangens!
Diese schimmernden Blumen,
Diese duftenden Aepfel,
Diesen sprudelnden Most
Weiht der Flehende dir,
Steckt die Fackel dir an.

Du ätherisches Wesen
Schwebst wie Schimmer des Mondes,
Schwebst wie Düfte der Rosen
Durch die Räume der Luft;
Schleichst im glühenden Hauch
Jedem Leben dich ein.

Anm. Himeros ist der Gott des Verlangens und der Sehnsucht, Ein Bruder des Amor.

Es entbrennet der Jüngling;
Es erbebet das Mädchen:
Ihnen wanken die Kniee;
Ihnen siedet das Blut,
Wenn sich deine Gewalt
In die Glieder ergiefst.

Gräfslich brüllet der Löwe;
Ihm die Löwinn entgegen.
Wüthend tosen die Rosse.
Eppich drücket sich fest
An den willigen Ulm,
Haucht dein Athem sie an.

Komm dem Flehenden gnädig!
Eros fliege zur Rechten!
Hymen fliege zur Linken!
Deine Flammen sind süfs,
Vom Genusse gedämpft,
Von dem Rechte geweiht.

Julia auf der Insel Pandataria.

Sehet, dies ist Cäsars Tochter!
Sinnend wandelt die Verbannte
An dem wilden Felsenufer,
Ihre zarten Hände ringend.
Sagt, was that denn Cäsars Tochter?
Ach, es gaben ihr die Götter,
Statt der hohen Cäsarsseele,
Eine holde Menschenseele.

Anm. Nur diejenigen, der Wielands meisterhaftes Portrait von dieser unglücklichen Kaisertochter kennt, verständlich. Da sich dieses hoffentlich auf dem meisten Teilchen findet, so dürfte auch dieses Blättchen von ihr, nach vorjährigem Maßstabe, innerhalb seine Bewerber haben.

Die Bienen.

„Was treibt ihr süfsen Kinder
Doch euer Werk so eilig?
Noch lange, lange bietet
Der Lenz euch seine Blumen."
Du Thor! dein blödes Auge
Sieht nicht die graue Möre,
Die schwirrend uns zur Arbeit,
Zur harten Arbeit treibet.
Sie fliegt mit heischern Flügeln
Auch über euerm Haupte,
Zum Wirken euch zu mahnen;
Doch ihr vernehmt sie nimmer.

Anm. Die Mören oder Parren flattern bald hie, bald dort hin, und treiben die Werke der Bienen. S. Herrmanns Handbuch der Mythologie, Zweyter Theil.

Lyda.

An des Hochaltares Fufs gesunken,
Schauernd vor des Richters Thron,
In mein Nichtigkeitsgefühl ertrunken
Betet' ich zu Gottes Sohn.

Rauschend flog ein gräfslich Heer von Sünden
Um mein scheugewordnes Ohr;
Hohngelächter aus der Hölle Schlünden
Stieg voll Graun zu mir empor.

Von der Reue scharfem Sporn zerrissen
Litt ich namenlosen Schmerz:
Die Verzweiflung grub mit Natterbissen
Immer tiefer sich ins Herz.

Zwar es gab der Priester seinen Segen,
Sprach der Trostesworte viel:
Doch mir wehte nicht von Gott entgegen
Seiner Gnade Hochgefühl.

Nein, ich sah in Christo nur den Rächer
Meiner schweren Missethat,
Nicht den Mittler, welcher für den Schächer
Noch am Stamm des Kreuzes bat.

Da erblickt' ich vor mir über knieend
Ein Marienangesicht,
Schöner mahlt, von Himmelsträumen glühend,
Raphael die Engel nicht.

Vom Verklärungsschein die Stirn umflossen,
Engelsinn im rothen Mund,
That ihr frommes Auge halbgeschlossen
Nichts als Gottvertrauen kund.

Liebreich senkte sie den Blick des feuchten
Himmelblauen Augs auf mich,
Einen Blick, um Welten zu erleuchten,
Und das Dunkel meiner Seele wich.

Aufgethan des Paradieses Thore,
Sah ich, was nur Klopstock singt,
Wenn er zu des Himmels Feyerchore
Sich auf Seraphsflügeln schwingt.

Gnade! rauschten hundert Harfen, Gnade
Sey dem Sündensohn geschenkt,
Wenn er eilig zu der Tugend Pfade
Seine irren Schritte lenkt.

Wie ein Sklave, der aus dunkeln Grüften
Zu dem Tageslicht ersteht,
Fühlt' ich näher mich schon Edens Lüften,
Schon zum Stuhl des Lamms erhöht.

Nahte mich im Geist der güldnen Schwelle,
Die zum Throne Gottes führt:
Trank in vollen Zügen aus der Quelle,
Die Vergessenheit gebiert.

Siehe! plötzlich schwand das blöde Zagen,
Schwand der Zweifel meiner Brust;
Auf des Glaubens Fittigen getragen,
Fühlt' ich neue Lebenslust.

Herr der Welten, ja du wirst vergeben,
Gott der Rache bist du nicht.
Was du wünschest, ist des Sünders Leben,
Gnade giebst du für Gericht.

Heil dir, Lyda! dafs du mir erschienen!
Dieser glaubensvolle Blick,
Diese frommen, gottergebnen Mienen
Riefen mich in mich zurück.

Auf des Lebens Pilgerreise schwebe,
Lyda, stets dein Bild um mich,
Und auf der Erinnrung Flügel hebe
Oft mein Geist zum Himmel sich.

Hebe an Hercules.

Schlürf aus dieser güldnen Schaale
Wunderheld, den Nektartrank!
Heil dir, Heil! im Sternensaale
Thronest du bey Jovis Mahle
Unter lautem Sphärenklang.

Weihend reichen dir die Stunden
Schon den Kranz der Herrlichkeit:
Ihres Körperstoffs entbunden,
Jauchzt die Seele, werth erfunden,
Götter! eurer Seligkeit.

Horch! durch des Olympus Hallen
Tönt Apollo's Feyerchor:
Jubel von der Erde schallen;
Süfse Opferdüfte wallen,
Neuer Gott! zu dir empor.

Lockte nicht in Myrtenlauben
Weichlichkeit dich zum Altar?
Bot sie nicht der Wollust Trauben,
Die dem Geist das Leben rauben
Dir mit Rosenfingern dar?

Doch du wardst der Tugend Jünger;
Sprachst dem falschen Zauber Hohn.
Drum, du starker Löwenringer!
Drum, erhabner Riesenzwinger!
Wartet dein der schönste Lohn.

Ha! wie glühet diese Wange!
Schauert diese Felsenbrust!
Wie so selig, wie so bange
Ueberströmt mit süfsem Drange
Dich die Ahndung neuer Lust!

•

Siehe! dort aus Schmelz gewebet
Und aus leichter Krokusglut,
Eine Laube! zitternd schwebet
Ueber Wolken sie, und bebet
In der blauen Aetherfluth.

Gülden, wie für Aphroditen,
Stehet dort ein Bett bereit,
Frisch besät mit Liljenblüthen,
Die dir süfse Düfte bieten,
Erde! nicht von dir entweyht.

Weste flüstern durch die grünen
Myrten einen Wonnetraum;
Wie die Düfte von Jasminen
Schweben junge Amorinen
Um des Vorhangs Rosensaum.

Komm, Geliebter, und begrüfse
Mich als dein erkornes Weib!
Was noch sterblich ist, zerfliefse
Dir im seligsten Geniefse
Nun an Hebens Götterleib!

Hochzeitlied.

Was auf Erden lebt und webet,
Suchet stets sein ander Ich;
Bis es dies gefunden, schwebet
Es in Angst und härmet sich.

Wohl euch, wohl, ihr habt gefunden
Eures Glückes Unterpfand;
Zweye sind zu Eins verbunden,
Hymen! durch dein Zauberband.

Amor hat das Band gewebet
In Dianens Mutterschoos;
Doch, vom Flattersinn umschwebet,
Webt der Bube es zu los:

Nur Urania beglücket,
Durch ein dauerhaftes Band.
Herzen, welche dies umstricket,
Trennet nur der Parze Hand.

An Theophila's Stirne.

Burg erhabner Lichtgedanken,
Die vom Himmel niedersanken!
Thurm und Veste für den Geist!
Was der Pöbel Stirne heifst!

Lebt und webt, von dir umschlossen,
Unter hohen Mitgenossen
In dem seligen Revier
Schüchtern auch ein Bild von mir?

Schwinden möcht' ich von der Erden;
Ganz zu diesem Bild nur werden!
Ihr Gedanke hell und rein,
Welch ein göttergleiches Seyn!

An Lyda.

Wenn dein Auge zürnet,
Bebt mein schüchtern Herz;
Alle Nerven schauern
Mir von tiefem Schmerz;
Meine Thränen rinnen
Strömen gleich herab;
Muth und Leben sinken
Vor mir hin ins Grab.

Wenn dein Auge lächelt,
Hebt es mich empor;
Meine Seele schwinget
Sich zum Himmelschor:
Jauchzet trunkner Jubel
Voll von ihrem Glück;
Trinket Lebensbäche,
Ach, aus deinem Blick.

Warum willst du zürnen,
Bis das Herz mir bricht?
Lang hab' ichs getragen:
Länger trag ichs nicht.
Lächle, Auge, lächle
Mir nur einmal zu!
Schmerz und Thränen schwinden
Dann in einem Nu.

An Lina.

Komm, Lina, lafs uns pflücken
Auf jugendlicher Flur,
Ein Blümchen zum Entzücken,
Das schönste der Natur.

Dies Blümchen heifset Tugend:
Sieht wie die Rose aus:
Ich weifs, es liebt die Jugend
Gern einen hübschen Straus.

Drum, lafs uns gehn und pflücken,
Am besten pflückt man's früh.
Man mufs sich etwas bücken;
Doch lohnt es auch der Müh.

Man hat das Blümchen immer,
Wenn man es gut bewahrt;
Zwar macht es wenig Schimmer,
Ist aber sanft und zart.

An Mira.

Ha, Mira! Mira! wie bin ich betrogen,
Ich habe Gift mit deinem Kufs gesogen.
Er sollte, dacht' ich, mir von Amors Pfeilen
Die Wunden heilen.

Zum Nektar hast du Schierling mir gemischet.
Vergiftet hast du mich und nicht erfrischet.
Ha, welch ein Feuer tobt durch meine Glieder
Und schlägt mich nieder!

Vergönne, dafs ich dich noch einmal küsse,
Für meine Thorheit mit dem Leben büfse!
Geufs all dein Gift, damit der Tod nicht fehle,
In meine Seele!

———

Schlaflied.

Schlaf, Mädchen, schlaf! Die Unschuld hat das Bette
Mit Rosen dir bestreut:
Schon steht der Schlummer, mit der Blumenkette,
Zu fesseln Dich bereit.

Ein Engel, Mädchen, sitzt an deiner Seite
Und weht dir Kühlung zu;
Die Tugend schirmet dich und ihr Geleite,
Die süfse Seelenruh.

Von schönen Lustgefilden wirst du träumen;
Von goldnen Blumenaun,
Wo unter Rosen, unter Myrtenbäumen
Gedüfte dich bethaun.

Von hellen Bächen, von smaragdnen Matten,
Die schönres Licht umstrahlt;
Wo sich die Flur, getrübt von keinem Schatten,
Wie Morgenröthe mahlt.

Die Seelen aller Frommen wirst du sehen
Vom Himmelsglanz verklärt.
Entzückend wird dich heilge Luft umwehen,
Dafs Schauer dich durchfährt.

Noch wonnetrunken wirst du dann erwachen,
Im Himmelsvorgeschmack,
Und Erd' und Sonne wird dir schöner lachen,
Schön als am Mayentag.

Mein Mädchen.

Nicht in Seide
Prangt mein Mädchen:
In dem Linnen,
Das am Rädchen
Ihres Rockens
Selbst sie spann.

Ihre Wange,
Ungeschminket,
Gleicht der Rose,
Welche blinket
In des Morgens
Goldnem Strahl.

Rasch sind ihre
Kleinen Hände:
Wenn sie tanzet,
Wie behende
Dreht sie nicht den
Schlanken Leib.

Ihre Seele
Ist die Tugend,
Die verschönert
Von der Jugend
Ihr aus jeder
Miene blickt.

Abschied

Abschied von der Stadt.

Auf diesen Feldern,
Umkränzt von Wäldern,
Gefällt es mir:
Wie schön entgleiten
Die goldnen Zeiten
Des Lenzes hier!

Dem Stadtgewühle
Entronnen, fühle
Ich nun mein Herz:
Dort neckt' mich immer
Des Witzes Schimmer
Und fader Scherz.

Welch göttlich Feuer
Fliefst in die Leyer
Aus meiner Hand!
Dort blieb ich nüchtern:
Sie hieng dort schüchtern
An blanker Wand.

Lebt wohl, ihr Städte!
Von nun an trete
Ich befsre Spur:
Lebt wohl, Palläste!
Zum ew'gen Feste
Ruft mich Natur.

Lied eines Unadlichen.

Flöfse Heldenblut in meinen Adern,
Hätt' ich Ahnen und Geschlecht;
Dürft' ich ritterlich die Lanze führen;
Hieng ein Schwerdt an meiner Hüft!

Würd' ich eher weder ruhn noch rasten,
Bis ich mit Tyrannenblut
Von der Scheitel bis zur Fers' bespritzet,
Meine Ritterpflicht erfüllt.

Pfuy, der Edlen! die, ums Gold der Fürsten
Und ihr schnödes Lächeln feil,
Frech das freye Vaterland verrathen,
Sclavensinn in hohler Brust.

Ihrem Namen wird der Enkel fluchen,
Fluchen ihrem Aschenkrug!
Ewig strahlet ihr wie Zwillingssterne
Wilhelm Tell! Oranien!

An Fabullus.

Du verwunderst dich, Fabullus, dafs an
Jedem neuen Tage auch das Auge
Und die Locke einer neuen Schöne
Mich entzücket, und die gestern mich so
Sehr bethörte, meiner Seele gänzlich
Wie durch einen Sieb entflossen schei-
net.
Ist es Wunder? Von Cupido's Pfeilen
Ist mein Herz schon voller Spalt' und
Ritzen.

Die Weisheit

am Markt des Lebens.

Kaufe, was dein Herz begehrt!
Lust der Sinne, Gold und Ehre! —
Alles nur um seinen Werth;
Wandrer, nimm zu deiner Lehre.

Der Wandrer
und
die Quelle.

Wanderer.

Immer rinnst du, liebe Quelle!
Rinnst du dich nicht matt?

Quelle.

Wandrer, schöpf' von meiner Welle;
Schöpf' und trink dich satt.

Wanderer.

Wenn du immer rinnest, sage!
Was ist *dein* Gewinn?

Quelle.

Ey, der wunderlichen Frage!
Es ist *dein* Gewinn.

Menschenleben.

Dies Nymphchen lebt nur einen Tag:
Der Mensch wohl hundert Jahr.
Er lebt? Nein, schlummert oft, wenn je-
nes thätig war.

Jenny.

Nach Catull.

Schön mag Lilly vielen dünken.
Mir nur blond und schlanken Wuchses.
Dafs sie schön sey, läugn' ich trotzig.
Ist doch in dem langen Körper
Nicht der kleinste Hauch von Seele.
Schön ist Jenny. Feingebildet,
Hat sie, durch die feinste Seele,
Alle Philtra sich geeignet.

Auf
eine vornehme Dame.

Ein jeder Narr darf ihr die Hände lek-
ken,
Wenn nur ein von vor seinem Namen
steht:
Ich, den der Musen Gunst erhöht,
Darf meine Hand nach der verbotnen
Frucht nicht strecken.

Als

die kleine Gräfinn Lina K—g

beynahe gefallen wäre.

Taumle, kleine Psyche, taumle!
Fürchte nichts. Du wirst nicht fallen.
Gleichst du schon den Erdentöchtern
An Gestalt, an Kleid und Rede;
Hast du, vom Olymp gesunken,
Doch, wie Amor, kleine Flügel.

Aus
dem Lateinischen
des Catull.

Odi et amo. Quare id faciam, fortasse
requiris.
Nescio: sed fieri sentio et excrucior.

Hassend lieb' ich.
Nach den Gründen
Wirst du fragen.
Weifs von keinen:
Doch es fühlend,
Leid' ich Schmerzen.

Drusus Germanicus.

Sey unser Cäsar! riefen Legionen.
Das Schwerdt gezückt, rief Druses: lieber sterben,
Als durch Verrath sich einen Thron erwerben.
Mit Recht verschmäht die angebotnen Kronen
Ein Geist, in dem die Götter wohnen.

Anm. Siehe Tacitus Annalen 1ten Buch, C. 35.

Cato.

Cato trat zum Nachen Charons.
Dieser warf sich eilig nieder.
Sage, Minos, unser König!
Sag' wie kömmst du dieses Weges?
Bin nicht Minos, sprach der Schatten;
War ein Römer, Nahmens Cato.

Als der Verfasser zu einer heroischen Ode aufgefordert wurde.

Der Krieger wilde Schaar, die Pfeiler unsrer Staaten,
Halb Sklaven, halb auch Potentaten,
Dies höllische Gezücht,
Singt meine Leyer auch gezwungen nicht.
Sie singt mit williger Gesang
Ein menschlicheres Heer,
Das, ohne Schild und Speer,
Den unbezwinglichen Navarrer Held bezwang;

Das, immer siegend, niemals Blut vergiefst,
Und, ach! aus blauen Augen schiefst.

Anm. Heinrich der Grofse sagte auf einem Ball von einigen Tänzerinnen: nie habe ich eine gefährlichere Schwadron als diese gesehen.

An die Französische Nation.

Das Römervolk glich lauter Königen.
Du scheinst aus lauter *Menschen* zu bestehn.

Der Herbstabend.

Welche Wonne, welch ein Himmelsfrieden
Ueberfliefst mich hier im Rebenzelt?
Schattet mich der Hain der Hesperiden?
Stieg ich schon ins Elisäerfeld?

Aus dem Horne des Autumnus sinken
Götterträume auf die Scheitel mir;
In die Ferne, wo sie hin mir winken,
Fliegt mein Blick mit trunkener Begier.

Dämmernd steigt der Abend meines Lebens
Vor mir auf, im Bilde diesem gleich;
Keine Lenzesblüthe war vergebens;
Alle Zweige sind an Früchten reich.

Aufgespeichert sind der Götter Gaben;
Milch und Honig steht für mich bereit.
O wie will ich letzen mich und laben,
Nach dem Schweis der Saat- und Erndtezeit.

Seht, es wandelt sich auf meiner Stirne
Schon zum Palmenreis der Myrtenkranz:
Meine Muse wird zur Himmelsdirne;
Ihre Harfe singt vom Weltentanz.

Eilt, Genossen meiner Jugendstunden!
Freut euch mit mir meines Abendmahls.
Noch mit Rosen unser Haupt umwunden,
Grüfsen wir die Flur des Todtenthals.

Der Trost.

Kalte Trostesworte heilen
Nie das Herz im Mifsgeschick;
Gründe gleichen stumpfen Pfeilen;
Kraftlos prallen sie zurück.

Nur in Thränen wird gefunden
Sicherlich das schöne Ziel:
Wahres Oel für Seelenwunden
Ist des Nächsten Mitgefühl.

Mäfsigung.

Freuden schweben schnell vorbey,
Sie durchstreifen nur das Herz.
Zögernd schwirrt um uns der Schmerz;
Seine Flügel sind von Bley.

Du nur giebst ihm schnellern Schwung;
Selbst die Freuden hältst du auf.
Beyden giebst du gleichen Lauf,
Himmelstochter Mäfsigung!

Der Morgenkufs.

Wenn der Thau die zarte Blume
Mit dem Morgenkusse tränkt,
Widersteht sie leicht den Pfeilen,
Welche Phöbus auf sie senkt.

Reicht mir Lyda beym Erwachen
Ihren frommen Liebeskufs,
So versehrt am ganzen Tage
Mich nicht Sorge, nicht Verdrufs.

Zauberkraft hat ihre Lippe,
Kraft, die kein Gedanke mifst.
Könnt ihr's fassen, könnt ihr's glauben,
Weise, die ihr alles wifst?

Warnung.

Lache, Freundinn! nicht der Liebe!
Fürchte dieser Göttinn Macht!
Sie beschleicht dich, gleich dem Diebe,
Wenn auch selbst ein Argus wacht.

Trotze nicht auf deine Waffen!
Du hast Witz, Genie, Verstand.
Können diese Hülfe schaffen
Wider eine Götterhand?

Heute hört man frey dich scherzen,
Sieht dich stolz und spröde thun:
Morgen fühlst du tief im Herzen
Schon der Bübinn Pfeile ruhn.

Glück und Liebe sind zwey Schwestern,
Die sich am Verwandeln freun.
Heute kann nicht mehr wie *Gestern*,
Morgen nicht wie *Heute* seyn.

Frage und Antwort.

Wie kömmt's doch, dafs von allen Blumen, die
Auf Feld und Anger blühn; so wenig nur
Den Wohlgeruch, den süfsen Duft uns weihn,
Der dieses Veilchen hier so werth uns macht?
Sie trinken alle doch denselben Thau,
Denselben Stral der Sonne und des Monds?
Sie sprossen alle ja aus einem Schoos
Und eine Mutter ist es die sie nährt?
So sprach der Jüngling zu dem weisen Mann.
Wie kömmt's mein Sohn, erwiedert' er, dafs von
Den Menschen nicht ein jeder Wohlgeruch

Zum Himmel schickt, durch edle, gute That?
Hat die Natur doch keinen je versäumt.
Es leuchtet jedem ja die Sonne mild,
Und milder noch der Mond. Für jeden schmückt
Die Erde sich mit goldner Frucht. Es wölbt
Für jeden sich der blaue Aether, weht
Mit kräft'gem Lebenshauch um seine Stirn.
Es flimmert jedem doch der Stern des Rechts,
Und jedem schallt die Stimme des Gefühls.

Der Gürtel.

Gieb mir, liebe Janthe, deinen Gürtel!
Meine Schläfe soll der Gürtel kränzen.
Selber will ich ihn von deiner Hüfte,
Zitternd ihn von deiner Hüfte lösen.
Sieh! da schlingt er sich schon um die Locken,
Stolzer als des grofsen Königs Mitra.
Mächtig ist er, wie Dionens Gürtel.
Meine Sinne, wie sie trunken taumeln!
Meine Schläfe, wie sie rasend pochen!
Lös' ich, Janthe, einstens auf dem Thorus
Diesen Gürtel mit beglücktern Händen,
Werf' ich ihn, wie Bacchus, nach dem Himmel.
Neben Ariadne's Sternenkrone
Soll er dort im blauen Felde funkeln.

Spinnelied der Parzen.

Wir, Schwestern, wir messen von rasselnder Spindel
Die Spanne des Lebens den Sterblichen zu;
Wir spinnen das Kind in beklommener Windel
Bald schneller, bald träger zum Hafen der Ruh.

Genießet, ihr Thoren, den Nectar des Lebens!
Auf, tummlet euch, eilet zum weisen Genuſs!
Wer träumet und säumet, der schmachtet vergebens,
Die Tage verrinnen, wie Wellen im Fluſs.

Was schleichest du, Alter, am wankenden Stabe,
Zur Erden gesenket das sorgende Haupt!
Durchzähle nur gierig die stattliche Habe!
O, wisse, dafs morgen der Erbe sie raubt.

Was tändelst du Junger, um Rosen und Nelken,
Und rennest nach Sylphen im stolpernden Trab?
Noch ehe die Kränze des Hauptes dir welken,
So schneidet Atropos den Faden schon ab.

Gleichnifs.

Geist! du gleichst dem Saitenspiel:
Seine Töne sind versteckt,
Bis ein Meister zum Gefühl
Ihrer eignen Kraft sie weckt.

In des Busens Dunkelheit
Schlummert lang' ein Göttergeist,
Bis, wenn Glück und Noth gebeut,
Er sich auf zu Thaten reifst.

Winterlied.

Des Winters kalter Flügel
Weht über Meer und Land;
Es schauern Thal und Hügel
Vor seiner Todeshand:
Nun wälzt in meiner Seele
Sich eines Chaos Nacht;
Es ward zur Timonshöhle
Das Herz, das nur gelacht.

Es wechselt mit Entzücken
Nicht mehr der Liebe Schmerz;
Es zieht ein banges Drücken
Mich immer höllenwärts.
Kein Liederchor umsummet
Mein unbekränztes Haupt;
Die Leyer ist verstummet;
Der Myrtenstrauch entlaubt.

Wie nach geleertem Becher
Und nach entflohnem Gold
Die Buhle mit dem Zecher
Sich ihres Weges trollt;
So flohen, leicht wie Weste
Nach Lenz und Sommerzeit,
Die flatterhaften Gäste,
Der Scherz, die Fröhlichkeit.

Es zeigt mir die Laterne
Der Rückerinnerung
Die wonnereichste Ferne
In trüber Dämmerung;
Nur öde Nachtreviere
Durchschwingt die Phantasey;
Wohin ich mich verliere,
Ist alles Wüsteney.

An
die kleine Gräfinn Lina K—g.
zum Neuen Jahre.

Du weifst es nicht, dafs sich die Sonne wieder
Ob deinem Haupt verlief,
Die gestern deine Augenlieder
Noch aus dem Schlummer rief.

O merke nicht die wechselnden Gestalten
Der formenreichen Zeit,
Bis das Gewand sich wird entfalten,
Bestimmt zur Ewigkeit.

Tugendlob.

Wem, Tugend, deine Götterkraft
Aus edlem Herzen fleufst,
In Mark und Bein, wie Nektarsaft,
Die Himmelsflamme geufst,

Der, der sey meines Liedes Held!
Dem schalle mein Gesang
So hell als im erkämpften Feld
Der Siegsposaunenklang!

Ihr Helden, ihr, bedeckt mit Blut!
Was seyd ihr gegen ihn?
Ich seh den Ruhm der tollen Wuth
Vor weisen Blicken fliehn.

Mein Held der glänzet ewiglich,
Wie dort des Poles Stern.
Er wandelt recht und hüllet sich
In Majestät des Herrn.

Es träuft ein süfser Himmelsthau
Von seinem Angesicht,
Das holder lacht als Bach und Au,
Umwebt vom Mondenlicht.

Es streuet immer Rath und That
Mit voller Hand umher:
Es sprofst und wuchert seine Saat
Und wird wie Sand am Meer.

Des stillen Herzens Kämmerlein,
Voll Glanz und Heiligkeit,
Ist wie des Hochaltares Schrein
Zu Wunderkraft geweiht.

Der Salbe gleich, die aus dem Horn
Des Hohenpriesters fliefst,
So ist das Wort, das hell und klar
Aus seiner Brust sich giefst.

Es schmeckt so süfs,, wie Honigseim,
Hat Geist, wie Spezerey:
Und klingt dem Ohr wie Bürgers Reim
Und Schulzens Melodey.

Der Stätte, die sein Fufs betritt,
Entsteigt ein Blumenthal;
Mit ihm kömmt Lust und Leben mit,
Wie mit dem Sonnenstrahl.

O schweige, schweige Harfenton!
Mein Held vernimmt dich nicht.
Ihm ist sein Hochgefühl nur Lohn,
Kein Gold, kein Lobgedicht.

Auf! schwinge dann mein Lied dich dreist
Zum Quell des Tugendlichts;
O, flehe nur um diesen Geist,
Um den, und weiter nichts.

Berlin, gedruckt bei Johann Georg Langhoff.